

„Gemeinsam mehr erreichen: Nachhaltigkeit als Gewinner- Thema für Städtepartnerschaften“

Umfrage und Experteninterviews im Dialog — Ergebnisbericht

Netzwerkstelle Städtepartnerschaften · Institut für politische Bildung ·
Auslands-gesellschaft.de e. V.

September 2026

Inhaltsverzeichnis

Worum es in diesem Projekt geht.....	2
Die Umfrage in Zahlen	3
Zusammensetzung der Stichprobe	3
Einordnung der Basis.....	4
Aktuelle Umwelt-, Klima- und Nachhaltigkeitsaktivitäten	4
Wichtigste Aktivität der Partnerschaft (offene Angabe).....	4
Themenfelder mit Aktivitäten in den letzten drei Jahren.....	5
Codierung der Kategorie “Sonstiges”	6
Länder der Partnerkommunen mit Nachhaltigkeitsbezug.....	6
Stellenwert von Nachhaltigkeit in der Partnerschaftsarbeit.....	7
Stellenwert nach Rolle der Antwortenden.....	7
Wahrgenommener Kontaktmangel zu Umweltakteuren.....	8

Gewünschte Unterstützungsformen	8
Codierung der Kategorie “Sonstiges”	9
Hindernisse, Ideen und Wünsche (offene Angabe)	9
Umfrage und Interviews im Dialog.....	10
1. Status quo: Wo steht das Thema heute?	10
2. Kontakte & Vernetzung: Woran hakt es zuerst?	10
3. Unterstützungsbedarf: Was würde helfen?	11
4. Hürden: Bewusstsein, politischer Wille, Ressourcen.....	11
5. Erfolgsfaktoren: Was funktioniert bereits gut?.....	12
Die Interviews im Wortlaut.....	12
Moritz Schmidt, LAG 21 NRW	12
Thomas Brose, Klima-Bündnis Europa	15
Markus Heißler & Vera Dwors, Faire Metropole Ruhr.....	17
Unsere Einschätzung.....	19
Ausblick.....	20
Kontakt	20

Worum es in diesem Projekt geht

Städtepartnerschaften verbinden Menschen, Kommunen und Kulturen – seit Jahrzehnten, oft über politische Gräben hinweg. Doch wie steht es um ein wahrhaft globales Thema, dessen Beachtung die Welt heute so dringend braucht: Nachhaltigkeit, Klimaschutz, Klimafolgenanpassung? Wir stellen uns die Frage: Wie verhält es sich mit der Verbindung der beiden Themenkomplexe?

Genau das wollten wir in der Netzwerkstelle Städtepartnerschaften gemeinsam mit Ihnen herausfinden. Mit einer landesweiten Umfrage im August 2026 unter kommunalen Partnerschaftsbeauftragten und Städtepartnerschaftsvereinen in Nordrhein-Westfalen sowie drei vertiefenden Gesprächen mit landesweit aktiven Organisationen ist ein belastbareres Bild der Lage in NRW entstanden: Wo steht die Praxis heute? Was hält (Städte-)Partnerschaften davon ab, Nachhaltigkeit und z.B. Klimaschutz noch stärker aufzugreifen? Was meinen wir eigentlich, wenn wir von „Nachhaltigkeit“ im Kontext der Städtepartnerschaften sprechen? Was sagen diejenigen dazu, die täglich mit genau diesem Thema arbeiten? Und schlussendlich: Welcher Auftrag und welche Aufgabe lassen sich daraus für uns alle – als ein nachhaltig wirkendes Netzwerk Städtepartnerschaften – formulieren.

Der vorliegende Projekt-Bericht stellt beide Perspektiven bewusst nebeneinander: die Zahlen der Umfrage und die Stimmen aus den Interviews. Er schließt mit einer kurzen Einschätzung der Netzwerkstelle Städtepartnerschaften und einem Blick nach vorn.

Das Projekt "Gemeinsam mehr erreichen: Nachhaltigkeit als Gewinner-Thema für Städtepartnerschaften" wird durchgeführt von der Netzwerkstelle Städtepartnerschaften am Institut für politische Bildung der Auslandsgesellschaft.de e.V. und gefördert durch die Stiftung Umwelt und Entwicklung Nordrhein-Westfalen.

Die Umfrage in Zahlen

335 valide Rückmeldungen aus ganz Nordrhein-Westfalen sind zwischen dem 5. und 21. August 2026 zusammengekommen — fast punktgleich zwischen kommunalen Partnerschaftsbeauftragten (44,8 %) und ehrenamtlichen Partnerschaftsvereinen (45,4 %).

Die wichtigsten Zahlen auf einen Blick:

22 %	berichten aktuelle Nachhaltigkeitsaktivitäten in ihrer Partnerschaft
59 %	sehen den Stellenwert von Nachhaltigkeit in ihrer Partnerschaft aktuell als gering an
53 %	vermissen vor allem Kontakte zu passenden Umwelt-/Klimaschutzakteuren
53 %	wünschen sich in erster Linie finanzielle Fördermöglichkeiten
46 %	wünschen sich Praxisbeispiele und Best Practices
41 %	der bereits laufenden Aktivitäten drehen sich um Klimaschutz und Energie

Ergänzt wurde die Umfrage um drei vertiefende Interviews mit landesweit tätigen Organisationen: der **LAG 21 NRW**, dem **Klima-Bündnis Europa** und der **Fairen Metropole Ruhr**. Sie ordnen die Zahlen ein, erklären Ursachen und berichten aus der eigenen Praxis.

Zusammensetzung der Stichprobe

Frage: Aus welcher Position haben Sie geantwortet? (Basis: n = 306; 29 fehlende Angaben von 335)

Rolle	n	Anteil
Partnerschaftsverein/-komitee	139	45,4 %
Kommunale Verwaltung (Partnerschaftsbeauftragte/r)	137	44,8 %
Sonstiges	15	4,9 %
Ehrenamtlich engagierte Privatperson	15	4,9 %

Die Stichprobe ist nahezu hälftig zwischen kommunaler Verwaltung und ehrenamtlichen Partnerschaftsvereinen verteilt. Beide zentralen Trägerstrukturen von

Städtepartnerschaften sind damit vergleichbar gut abgebildet; Auswertungen nach Rolle (vgl. 3.6) sind auf dieser Basis belastbar möglich.

Einordnung der Basis

Im Projektantrag wurde für die Umfrage als Basis das 2025 bestehende interne Netzwerkverzeichnis von ca. 500 Städtepartnerschaftsvereinen und kommunalen Beauftragten (aus NRW) zugrunde gelegt. Tatsächlich angefragt wurden:

Gruppe	Angeschrieben
Kommunen	ca. 500
Partnerschaftsvereine	ca. 400
Kreise	ca. 40
Sonstige	ca. 60
Gesamt	ca. 1000

Der Vergleich mit dem Zielwert ist dabei nur bedingt eins zu eins möglich: Die im Projektantrag genannte Netzwerkgröße von rund 500 Adressen bildete den Stand bei Antragstellung ab. Bis zur Durchführung der Erhebung im August 2026 ist der Verteiler der Netzwerkstelle durch aktive Neuansprache spürbar gewachsen – insgesamt wurden rund 1000 statt der ursprünglich zugrunde gelegten rund 500 Adressen kontaktiert. Die absolute Zahl der Rückmeldungen (335) liegt damit über dem, was bei gleichbleibender Netzwerkgröße zu erwarten gewesen wäre.

Aktuelle Umwelt-, Klima- und Nachhaltigkeitsaktivitäten

Frage: Gibt es aktuell Umwelt-, Klima- oder Nachhaltigkeitsaktivitäten in Ihrer Partnerschaft? (Basis: n = 291; 44 fehlende Angaben von 335)

Antwort	n	Anteil
Nein	174	59,8 %
Ja	65	22,3 %
Nicht bekannt / kann ich nicht einschätzen	52	17,9 %

Knapp ein Viertel der antwortenden Partnerschaften berichtet aktuelle Aktivitäten im Themenfeld. Die Mehrheit (59,8 %) verneint dies; weitere 17,9 % können den Status nicht einschätzen, was eventuell auf mögliche Wissens- oder Kommunikationslücken innerhalb der jeweiligen Partnerschaftsstruktur hindeutet (etwa zwischen Verwaltung und Verein).

Wichtigste Aktivität der Partnerschaft (offene Angabe)

Frage: Was ist die wichtigste Umwelt-, Klima- oder Nachhaltigkeitsaktivität Ihrer Partnerschaft? (offene Angabe; 53 Angaben, davon 4 Leereinträge; Codierung als Cluster durch Auswertung, Basis der Auswertung: n = 49; Mehrfachcodierung möglich)

Kategorie	n	Anteil
Klimaschutz/Energie	20	40,8 %
Biodiversität/Naturschutz	10	20,4 %
Kreislaufwirtschaft/Abfall	8	16,3 %
Kultur, Sport & Jugendaustausch	8	16,3 %
Nachhaltige Mobilität	6	12,2 %
Bildung für nachhaltige Entwicklung (BnE)	6	12,2 %
Infrastruktur/Grundversorgung	4	8,2 %
Wirtschaft, Handel & nachhaltiger Konsum	4	8,2 %
Kommunale Entwicklungszusammenarbeit	2	4,1 %
Frieden, Resilienz & Krisenbewältigung	2	4,1 %
Persönliche Begegnung & Bürgerkontakte	2	4,1 %
Soziales, Wohlfahrt & Gleichstellung	1	2,0 %

Klimaschutz/Energie dominiert deutlich vor Biodiversität/Naturschutz und Kreislaufwirtschaft/Abfall. Auffällig ist die große Spannbreite im Reifegrad der genannten Aktivitäten: Sie reicht von mehrjährigen, strukturierten Programmen mit institutioneller Förderung (z. B. ein über die Servicestelle Kommunen in der Einen Welt gefördertes Aufforstungs- und Wasserversorgungsprojekt, oder eine SKEW-geförderte Nachhaltigkeitspartnerschaft zum Thema Abfallwirtschaft/Bildung für nachhaltige Entwicklung bis zu einmaligen, gerade erst startenden Einzelaktionen. Die SKEW-Förderung wird in zwei voneinander unabhängigen Angaben explizit als Finanzierungsquelle genannt – ein Befund, der sich mit den Aussagen aller drei interviewten Organisationen deckt (vgl. Kapitel 5).

Themenfelder mit Aktivitäten in den letzten drei Jahren

Frage: Zu welchen Themenfeldern gab es in Ihrer Städtepartnerschaft in den letzten drei Jahren Aktivitäten? (Mehrfachnennung; Basis: n = 269)

Themenfeld	n	Anteil
Keines der genannten Themenfelder	140	52,0 %
Kommunale Entwicklungszusammenarbeit	55	20,4 %
Klimaschutz/Energie	45	16,7 %
Sonstiges	37	13,8 %
Kreislaufwirtschaft/Abfall	27	10,0 %
Biodiversität/Naturschutz	24	8,9 %
Bildung für nachhaltige Entwicklung (BnE)	24	8,9 %
Nachhaltige Mobilität	22	8,2 %

Über die Hälfte der Antwortenden gibt an, in keinem der vorgegebenen Themenfelder aktiv gewesen zu sein – konsistent mit dem berichteten geringen Anteil aktueller Aktivitäten. Wo

Aktivitäten bestehen, dominieren kommunale Entwicklungszusammenarbeit und Klimaschutz/Energie.

Codierung der Kategorie "Sonstiges"

Basis: n = 37 offene Angaben; Mehrfachcodierung möglich

Kategorie	n	Anteil
Kultur	11	29,7 %
Persönliche Begegnung & Bürgerkontakte	7	18,9 %
Sport	6	16,2 %
Soziales, Wohlfahrt & Gleichstellung	5	13,5 %
Frieden, Resilienz & Krisenbewältigung	5	13,5 %
Wirtschaft, Handel & nachhaltiger Konsum	5	13,5 %
Schüleraustausch	3	8,1 %
Geschichte & Erinnerungskultur	2	5,4 %
Nicht bekannt/keine Angabe	2	5,4 %
Politik & gesellschaftlicher Wandel	2	5,4 %
Infrastruktur/Grundversorgung	1	2,7 %
Kommunaler Verwaltungsaustausch	1	2,7 %
Jugendaustausch (außerschulisch)	1	2,7 %

Die Codierung zeigt, dass hinter der abgefragten Kategorie "Sonstiges" überwiegend Kultur-, Sport- und Begegnungsarbeit steht, nicht primär Umwelt- oder Klimathemen im engeren Sinn.

Länder der Partnerkommunen mit Nachhaltigkeitsbezug

Frage: In welchen Ländern liegen die Partnerkommunen, mit denen Nachhaltigkeitsthemen bearbeitet werden? (Mehrfachnennung; Basis: n = 254)

Land/Region	n	Anteil
Frankreich	86	33,9 %
Sonstiges Land (offene Angabe)	72	28,3 %
Trifft nicht zu / keine Partnerschaft mit Nachhaltigkeitsbezug	68	26,8 %
UK / Vereinigtes Königreich	39	15,4 %
Polen	31	12,2 %
Benelux	16	6,3 %
Ukraine	13	5,1 %
USA	11	4,3 %

Frankreich ist das mit Abstand häufigste Partnerland mit Nachhaltigkeitsbezug. Die Kategorie "Sonstiges Land" (*n = 72, Mehrfachnennung, offene Angabe*) umfasst unter

anderem in Häufigkeit (Anzahl Nennungen, absteigend):

Italien – 9
Deutschland – 9
Türkei – 7
Ghana – 7
Israel – 6
Griechenland – 5
Nicaragua – 4
Rumänien – 4
Palästina – 4
Niederlande – 3
Ungarn – 3
Schweiz – 2
Litauen – 2
Schweden – 2
Kolumbien – 2
China – 2
Norwegen – 2
Mexiko – 2
Finnland – 2

Je 1×: Österreich, Sambia, Brasilien, Japan, Usbekistan, Tansania, Marokko, Belgien, Bolivien, Indien, Namibia, Tschechische Republik, Russland, Estland, Honduras, Bosnien-Herzegowina, Slowenien, Costa Rica, [Vogtland]. Nachhaltigkeitspartnerschaften bestehen somit auch deutlich über die vorgegebene Länderliste hinaus.

Stellenwert von Nachhaltigkeit in der Partnerschaftsarbeit

Frage: Wie schätzen Sie den aktuellen Stellenwert von Nachhaltigkeit in Ihrer Partnerschaftsarbeit ein? (Basis: n = 246; 89 fehlende Angaben von 335)

Antwort	n	Anteil
Sehr gering	54	22,0 %
Eher gering	91	37,0 %
Teils/teils	65	26,4 %
Eher hoch	23	9,3 %
Sehr hoch	13	5,3 %

59,0 % der Antwortenden schätzen den Stellenwert als “eher” oder “sehr gering” ein, nur 14,6 % als “eher” oder “sehr hoch”.

Stellenwert nach Rolle der Antwortenden

Basis: kommunale Verwaltung n = 96, Partnerschaftsverein n = 124

Antwort	Kommunale Verwaltung	Partnerschaftsverein
Sehr gering	19,8 %	24,2 %

Antwort	Kommunale Verwaltung	Partnerschaftsverein
Eher gering	34,4 %	41,1 %
Teils/teils	25,0 %	25,0 %
Eher hoch	12,5 %	7,3 %
Sehr hoch	8,3 %	2,4 %
“Eher/sehr hoch” gesamt	20,8 %	9,7 %

Kommunale Verwaltungen schätzen den Stellenwert von Nachhaltigkeit in der Partnerschaftsarbeit gut doppelt so oft als hoch ein wie ehrenamtliche Partnerschaftsvereine. Umgekehrt sehen Vereine den Stellenwert häufiger als gering an (65,3 % vs. 54,2 % “eher/sehr gering”).

Wahrgenommener Kontaktmangel zu Umweltakteuren

Aussage zur Zustimmung: “Es fehlt uns vor allem an Kontakten zu passenden Umwelt-/Klimaschutzakteuren.” (Basis: n = 193; Filter-Item)

Antwort	n	Anteil
Stimme überhaupt nicht zu	25	13,0 %
Stimme eher nicht zu	66	34,2 %
Stimme eher zu	68	35,2 %
Stimme voll zu	34	17,6 %

52,8 % der Antwortenden stimmen (eher oder voll) zu, dass es an Kontakten zu passenden Umweltakteuren fehlt. Fehlender Kontakt ist damit der am häufigsten bestätigte Einzelgrund unter den erhobenen Hemmnissen.

Gewünschte Unterstützungsformen

Frage: Welche Unterstützung würde Ihnen helfen, Nachhaltigkeit stärker in der Partnerschaftsarbeit zu verankern? (Mehrfachnennung, max. 2; Basis: n = 242)

Unterstützungsform	n	Anteil
Finanzielle Fördermöglichkeiten	127	52,5 %
Praxisbeispiele/Best Practices	112	46,3 %
Vermittlung konkreter Kooperationspartner	63	26,0 %
Vernetzungstreffen/Austauschformate	37	15,3 %
Sonstiges	32	13,2 %
Fortbildung/Beratung	20	8,3 %

Finanzielle Fördermöglichkeiten und Praxisbeispiele sind die am häufigsten gewünschten Unterstützungsformen.

Codierung der Kategorie "Sonstiges"

Basis: n = 32 offene Angaben

Kategorie	Anteil
Kein Interesse/keine Priorität	34,4 %
Politischer Wille fehlt	12,5 %
Externe politische Lage/Krieg	9,4 %
Keine Angabe/kein Bedarf	6,2 %
Ressourcen: Zeitkapazität	6,2 %
Unklar/nicht eindeutig zuordenbar	6,2 %
Sonstige Einzelnennungen (je 1)	25,0 %

Mehr als die Hälfte der "Sonstiges"-Angaben zu Item 7 sind keine neuen Unterstützungswünsche, sondern Begründungen für fehlenden Bedarf oder fehlenden politischen Willen. Einzelnennungen umfassen unter anderem den Wunsch nach unbürokratischeren Fördermöglichkeiten, nach Vermittlung von Multiplikatoren sowie nach mehr Bewusstseinsbildung bei den Partnerkommunen.

Hindernisse, Ideen und Wünsche (offene Angabe)

Frage: Gibt es weitere Hindernisse, Ideen oder Wünsche, die Sie uns mitteilen möchten? (offene Angabe; 68 Angaben, davon 1 erkennbarer „Test-Eintrag“; Basis der Auswertung: n = 67; Mehrfachcodierung möglich)

Genannte Hürden:

Kategorie	Anteil
Ressourcen: Zeit/Geld/Personal	19,4 %
Überalterung/Nachwuchsmangel	17,9 %
Kein Interesse/keine Priorität	9,0 %
Fehlende Ansprechpartner	7,5 %
Politischer Wille fehlt	4,5 %
Fehlendes Interesse der Partnerstadt	3,0 %
Reiseaufwand als Hürde	1,5 %

Ressourcenmangel und Überalterung bzw. Nachwuchsmangel dominieren klar unter den genannten Hürden; beides sind Kapazitätsprobleme, kein Desinteresse. Bemerkenswert: Die Kategorie "Überalterung/Nachwuchsmangel" wird in 10 von 12 Fällen von Partnerschaftsvereinen genannt, in keinem Fall von kommunaler Verwaltung – ein Befund, der sich mit dem in 3.6.1 berichteten Unterschied in der Stellenwert-Einschätzung deckt.

Weitere Kategorien:

Kategorie	Anteil
Konkrete Einzelideen (13 verschiedene)	19,4 %
Sonstiges/nicht eindeutig zuordenbar	9,0 %
Keine Angabe/kein Bedarf	9,0 %
Positive Rückmeldung zur Umfrage	6,0 %

Zu den genannten Einzelideen zählen unter anderem ein “Klimazwilling”-Konzept (Partnerstädte mit dem künftigen Klima der eigenen Stadt gezielt als Lernpartner nutzen), der Wunsch nach vereinfachten Fördermittelanträgen, nach gezielter Einbindung von Jugend und Schulen sowie nach europaweiter Vernetzung mit Nachhaltigkeitsprojekten.

Umfrage und Interviews im Dialog

Die folgenden fünf Themenblöcke stellen jeweils gegenüber, was die Umfrage zeigt und wie die interviewten Organisationen die Situation einordnen.

1. Status quo: Wo steht das Thema heute?

Was die Umfrage zeigt

Nachhaltigkeit ist in der Mehrheit der befragten Städtepartnerschaften noch kein etabliertes Thema: Nur 22 % berichten aktuelle Aktivitäten, 59 % schätzen den Stellenwert als gering ein. Kommunale Verwaltungen sind dabei spürbar optimistischer als ehrenamtliche Vereine — 20,8 % von ihnen sehen den Stellenwert als hoch an, bei den Vereinen sind es nur 9,7 %.

Was die Interviews dazu sagen

“Der Trend ist eindeutig: Vor vielleicht fünf Jahren war das Thema für Kommunen deutlich spannender [...]. Mittlerweile wird dieses Thema ‘Eine Welt’ [...] in politischen Gremien und im Verwaltungsvorstand mit spitzeren Fingern angefasst.” — Moritz Schmidt, LAG 21 NRW

“Subjektiv eher noch Einzelfälle. Es ist etwas mehr geworden, dass fairer Handel/Nachhaltigkeit in Städtepartnerschaften vorkommt, aber es gehört nach wie vor nicht zum Selbstverständnis der meisten Städtepartnerschaften.” — Markus Heißler, Faire Metropole Ruhr

Alle drei Organisationen bestätigen damit unabhängig voneinander das Bild der Umfrage: Nachhaltigkeit ist in der Partnerschaftsarbeit angekommen, aber noch längst nicht Normalität.

2. Kontakte & Vernetzung: Woran hakt es zuerst?

Was die Umfrage zeigt

Fehlender Kontakt zu passenden Umwelt- und Klimaschutzakteuren ist mit 53 % Zustimmung das am häufigsten bestätigte Hemmnis — noch vor fehlendem Interesse oder fehlendem Geld.

Was die Interviews dazu sagen

“Bei größeren Städten mit offizieller Städtepartnerschaft gibt es oft ein eigenes internationales Amt [...]. Das Thema Klimaschutz liegt dagegen meist in einer anderen Abteilung [...]. Oft sitzen die zuständigen Personen sogar auf demselben Flur, reden aber nicht miteinander.” — Thomas Brose, Klima-Bündnis Europa

“Beide Bereiche – Nachhaltigkeit und internationale Partnerschaften – sind in den Kommunen meist personell knapp besetzt. [...] zwei strukturell unterbesetzte Bereiche treffen aufeinander.” — Markus Heißler, Faire Metropole Ruhr

Der in der Umfrage gemessene Kontaktmangel bekommt hier ein Gesicht: Es geht seltener um fehlenden guten Willen, häufiger um getrennte Zuständigkeiten und knappe Kapazitäten innerhalb der Verwaltung selbst.

3. Unterstützungsbedarf: Was würde helfen?

Was die Umfrage zeigt

Finanzielle Fördermöglichkeiten (53 %) und Praxisbeispiele (46 %) sind die mit Abstand am häufigsten gewünschten Unterstützungsformen, vor Vermittlung von Kooperationspartnern (26 %) und Vernetzungstreffen (15 %).

Was die Interviews dazu sagen

“Es gibt sehr gute Förderlinien für Kooperationen mit Partnern im globalen Süden [...]. Die SKEW finanziert teilweise auch personelle Ressourcen. Ist der Wille vorhanden, steht einer Intensivierung [...] eigentlich nichts im Wege.” — Moritz Schmidt, LAG 21 NRW

Bemerkenswert: Zwei unabhängige, offene Umfrageantworten nennen die Förderung durch die Servicestelle Kommunen in der Einen Welt (SKEW) explizit als Finanzierungsquelle ihrer wichtigsten Aktivität — genau das Programm, das alle drei interviewten Organisationen unabhängig voneinander als zentrales Erfolgsmodell benennen. Vier von vier Datenquellen (3 Interviews, 1 Umfrage) zeigen hier in dieselbe Richtung.

4. Hürden: Bewusstsein, politischer Wille, Ressourcen

Was die Umfrage zeigt

Neben dem Kontaktmangel nennen die Freitextantworten vor allem Ressourcenknappheit (Zeit, Geld, Personal) und Überalterung bzw. Nachwuchsmangel in den ehrenamtlichen Strukturen als Hürden — letzteres fast ausschließlich aus Sicht der Partnerschaftsvereine, nicht der Verwaltung.

Was die Interviews dazu sagen

“Es fehlt vor allem an Bewusstsein. [...] es war auch schlicht keine Erwartung, die Verwaltung oder Politik an sie herangetragen hat.” — Markus Heißler, Faire Metropole Ruhr

“Nicht am Geld.” — Vera Dwors, Faire Metropole Ruhr

“Aktuell ist es vor allem die politische Priorisierung, die das Thema so wenig opportun erscheinen lässt.” — Moritz Schmidt, LAG 21 NRW

Die drei Interviews ergeben zusammen ein Stufenmodell: Ohne Bewusstsein entsteht kein politischer Wille — und ohne politischen Willen bleiben selbst vorhandene Ressourcen ungenutzt.

5. Erfolgsfaktoren: Was funktioniert bereits gut?

Was die Umfrage zeigt

Wo Nachhaltigkeit bereits Teil der Partnerschaftsarbeit ist, dominieren Klimaschutz und Energie (41 %), gefolgt von Biodiversität/Naturschutz (20 %) und Kreislaufwirtschaft/Abfall (16 %). Die Bandbreite reicht von mehrjährigen, SKEW-geförderten Programmen bis zu gerade erst startenden Einzelaktionen.

Was die Interviews dazu sagen

“Eine Partnerschaft kann man nicht künstlich beschließen, sie muss gelebt werden.” — Thomas Brose, Klima-Bündnis Europa

“Das war im Fall Spiesen-Elversberg der Erfolgsfaktor: klarzumachen, dass man nicht einfach in eine Partnerschaft ‘reingeworfen’ wird, sondern professionell begleitet wird.” — Moritz Schmidt, LAG 21 NRW

Feste Ansprechpersonen, ein klar strukturierter Prozess und ein konkretes gemeinsames Thema — darin sind sich alle drei Interviewpartner einig, wenn es um die Frage geht, was gelungene Beispiele auszeichnet.

Die Interviews im Wortlaut

Die folgenden drei Gespräche sind Teil der vertiefenden Erhebung dieses Projekts. Sie wurden von den jeweiligen Interviewpartnerinnen und -partnern zur Veröffentlichung freigegeben und werden hier vollständig wiedergegeben.

Moritz Schmidt, LAG 21 NRW

Moritz Schmidt ist Referent und Bereichsleiter Beratung & Qualifizierung bei der LAG 21 NRW (Landesarbeitsgemeinschaft Agenda 21 NRW e.V.). Er hat über 15 Jahre lang das Projekt der kommunalen Klimapartnerschaften mitgeleitet und dabei 88 Partnerschaften zwischen deutschen Kommunen und ihren Partnern im globalen Süden initiiert und begleitet. Das Gespräch fand am 25.08.2026 statt.

Können Sie sich kurz vorstellen und die Berührungspunkte Ihrer Organisation zum Thema Städtepartnerschaften bzw. Nachhaltigkeit skizzieren?

Mein Name ist Moritz Schmidt, ich bin bei der LAG 21 NRW Bereichsleiter für den Bereich Beratung und Qualifizierung – der bis vor einigen Jahren auch “Internationales” mit im Namen trug, weil darüber unsere internationalen Projekte abgewickelt wurden. Als Bereichsleiter bin ich insbesondere für unsere Projekte und Aufträge im Kontext des kommunalen Nachhaltigkeitsmanagements verantwortlich: Wir entwickeln gemeinsam mit Kommunen in NRW und bundesweit Nachhaltigkeitsstrategien, -berichte und -haushalte, teilweise in sehr umfassenden partizipativen Formaten, bei denen auch verwaltungsexterne Akteure einbezogen werden. Mittlerweile haben wir über 100 Städte, Gemeinden und Kreise bundesweit betreut, die meisten davon in NRW.

Die Partnerschaftskomponente decke ich zusätzlich ab: Ich habe über 15 Jahre lang das Projekt der kommunalen Klimapartnerschaften mitgeleitet – ein Kooperationsprojekt zwischen der LAG 21 und der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt (SKEW). Im Laufe der Zeit habe ich 88 kommunale Klimapartnerschaften zwischen Kommunen in Deutschland und ihren Partnern im globalen Süden initiiert und begleitet, jeweils in einem rund zweijährigen Prozess mit Entsendungen und Workshops, in denen ein gemeinsames Handlungsprogramm zu Klimaschutz und Klimafolgenanpassung entwickelt wurde.

Welches Bild haben Sie aktuell vom Zusammenspiel Städtepartnerschaften und Umwelt-/Klimaschutzakteure in NRW – eher isolierte Einzelfälle oder ein erkennbarer Trend?

Der Trend ist eindeutig: Vor vielleicht fünf Jahren war das Thema für Kommunen deutlich spannender, insbesondere mit dem 2016 gestarteten Projekt “Global Nachhaltige Kommune”, über das wir das Thema Partnerschaften ganz konkret in die Strategien verankert haben. Mittlerweile wird dieses Thema “Eine Welt” – vielleicht auch aufgrund des aktuellen politischen Diskurses und Zeitgeists – in politischen Gremien und im Verwaltungsvorstand mit spitzeren Fingern angefasst. Es entsteht relativ schnell ein hoher Rechtfertigungsdruck in politischen Gremien – nach dem Motto: “Was beschäftigt sich die Kommune mit Partnern in Übersee, wenn hier die Straße kaputt ist?” Dieses klassische Totschlagargument hat durch die Stärkung am rechten Rand und die letzten Kommunalwahlen an Dynamik gewonnen.

Welche Beispiele guter Verknüpfung von Partnerschaftsarbeit und Nachhaltigkeit sind Ihnen bekannt?

Zuletzt habe ich eine Partnerschaft zwischen Spiesen-Elversberg im Saarland und der Provinz Cao Bang in Vietnam initiiert. Wir haben rund 150 Kommunen aus unserem Netzwerk angeschrieben, davon haben sich zwei zurückgemeldet: Köln, als vergleichsweise große Stadt, und Spiesen-Elversberg, eine kleine Stadt, die aber sehr interessiert war – direkt mit dem Bürgermeister dahinter. Die gute Verknüpfung entsteht dort, weil sie die Partnerschaft nutzen möchten, um ihre Projekte zur Klimafolgenanpassung intensiver mit einem Partner zu bearbeiten – gerade, weil Partner im globalen Süden schon länger mit den Folgen des Klimawandels leben.

Was zeichnet gelungene Fälle aus – was war Auslöser oder Erfolgsfaktor?

Zunächst das Interesse an einem Wissensaustausch, um von der Expertise des Partners zu profitieren. Auslöser war aber immer auch eine strukturelle Vorbedingung. Gerade für

kleinere Kommunen wie Spiesen-Elversberg, die keine große Verwaltung mit eigenem Partnerschaftspersonal haben, ist es extrem wichtig, das im Rahmen einer klar vorgegebenen Struktur zu machen: virtueller Kickoff, erste Delegationsreise, dann weiß man, wo der Schuh drückt, dann Beratung durch die LAG 21 zu möglichen Themen der Partnerschaft. Das war der Erfolgsfaktor: klarzumachen, dass man nicht einfach in eine Partnerschaft "reingeworfen" wird, sondern professionell begleitet wird.

Was sind aus Ihrer Erfahrung die größten Hürden?

Bei den Klimapartnerschaften haben wir gemerkt, dass es innerhalb der Verwaltung eine gewisse Skepsis zwischen Fachbereichen gibt – der "renommierte" Fachbereich, etwa Umwelt, wird schon als Wissensträger gesehen; ihn einzubinden und zu sagen "das könnte man im Rahmen einer Partnerschaft multiplizieren" ist teilweise ein dickes Brett. Hilfreich ist hohes politisches Commitment, im besten Fall mit einem klaren Ratsbeschluss wie in Spiesen-Elversberg. Aktuell sehe ich die politische Priorisierung als die größte Hürde. Denkt sich das nur ein Fachbereich aus, landet man schnell bei "Wir haben schon genug zu tun, und jetzt kommst du auch noch mit Flugreisen nach Vietnam."

Woran scheitert es häufiger – Kontakte, Ressourcen, Know-how, politische Priorisierung?

Ressourcen sind im Endeffekt vorhanden. Es gibt sehr gute Förderlinien für Kooperationen mit Partnern im globalen Süden – über Kommunen in der Einen Welt, Engagement Global und weitere Träger. Die SKEW finanziert teilweise auch personelle Ressourcen. Ist der Wille vorhanden, steht einer Intensivierung eigentlich nichts im Wege. Deswegen würde ich sagen: Aktuell ist es vor allem die politische Priorisierung, die das Thema so wenig opportun erscheinen lässt.

Wo sehen Sie ungenutztes Potenzial?

Worüber wir schon nachgedacht haben, wozu es aber nie kam: das Thema Dreieckspartnerschaften intensiver zu behandeln – also eine europäische Städtepartnerschaft, zum Beispiel mit einer französischen, englischen oder spanischen Stadt, konkret mit deren Südpartnern in Afrika oder Lateinamerika zu verknüpfen. Das hätte großes Potenzial, weil es gerade in England und Frankreich noch deutlich mehr solcher Partnerschaften gibt.

Was würden Sie kommunalen Partnerschaftsbeauftragten und Vereinen empfehlen?

Am wichtigsten ist, sich High-Level-Commitment einzuholen – starke Verbündete in den Ratsfraktionen zu finden. Zweitens: Wissen aufbauen, auch in fachfremden Bereichen. Drittens: die passenden Verbündeten identifizieren und einbinden. Und viertens: Themen finden, die gut zusammenpassen, und dabei ruhig mit einem starken Thema starten, aber andere relevante Nachhaltigkeitsthemen parallel mitziehen.

Was ist aus Ihrer Sicht der wichtigste nächste Schritt?

Wir können das über unser neues Projekt "Nachhaltige Kommune NRW" angehen, in dem wir aktuell wieder rund 30 Städte, Gemeinden und Kreise in NRW beim Aufbau von Instrumenten des kommunalen Nachhaltigkeitsmanagements begleiten – dort ließe sich die

Idee der Partnerschaften noch intensiver einbringen. Am wichtigsten bleibt aber, dass die strukturellen Voraussetzungen geschaffen werden: Es muss finanziert und begleitet sein, gegebenenfalls moderiert.

Thomas Brose, Klima-Bündnis Europa

Thomas Brose ist Geschäftsführer des Klima-Bündnis Europa (Klima-Bündnis der europäischen Städte mit indigenen Völkern der Regenwälder / Alianza del Clima e.V.) – des größten europäischen Städtenetzwerks zum Thema Klimaschutz. Das Gespräch fand am 24.08.2026 statt.

Können Sie kurz Ihre Rolle bzw. die der Organisation vorstellen?

Es gibt zwei Berührungspunkte: Zum einen persönlich – ich bin in Brasilien aufgewachsen und habe dort gearbeitet, über die Entwicklungszusammenarbeit habe ich viele Vernetzungen auch auf kommunaler Ebene mitgestaltet. Zum anderen die Organisation: Das Klima-Bündnis ist das größte europäische Städtenetzwerk zum Thema Klimaschutz, mit einer Zusammenarbeit mit indigenen Völkern im Amazonasgebiet als zweitem inhaltlichem Schwerpunkt. Darüber hinaus gibt es über das BMZ-Programm der Klimapartnerschaften noch eine spezielle inhaltliche Verbindung zum Thema Partnerschaften insgesamt.

Welches Bild haben Sie aktuell vom Zusammenspiel Städtepartnerschaften und Umwelt-/Klimaschutzakteure?

Einen klaren Trend würde ich nicht benennen, aber es gibt sehr viele Partnerschaften. Die Idee der Städtepartnerschaften ist zum Teil nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden, mit dem Ziel, ehemalige Kriegsparteien wieder zusammenzubringen. Auch wenn sie alle "Städtepartnerschaft" heißen, sind sie sehr unterschiedlich organisiert, und nicht alle haben eine inhaltliche Komponente. Deshalb finde ich das spezielle Klimapartnerschaftsprogramm, an dessen Entwicklung wir als Klima-Bündnis beteiligt waren, besonders interessant: Es verknüpft den allgemeinen Wert des Austauschs mit einem konkreten inhaltlichen Thema, an dem beide Kommunen gemeinsam an einer Lösung arbeiten. Die eigentliche Frage ist: Wie werden bestehende Partnerschaften mit Leben gefüllt? Eine Partnerschaft kann man nicht künstlich beschließen, sie muss gelebt werden.

Welche Beispiele guter Verknüpfung sind Ihnen bekannt?

Die Stadt München etwa hat eine bestehende Partnerschaft mit einer indigenen Gemeinschaft, dem Volk der Asháninka, in Peru. Interessant ist, dass die Koordination dieser Partnerschaft mit einer eigenen Stelle in der Stadtverwaltung ausgestattet ist – es gibt also eine von der Stadt bezahlte, zuständige Person, die das zusammen mit zivilgesellschaftlichen Organisationen macht. Das ist ein gutes Beispiel, wie eine Partnerschaft funktionieren kann, wenn sie in Strukturen eingebettet ist: Dauerhaftigkeit durch die Verankerung in der Stadtverwaltung, Leben durch die eingebundenen zivilgesellschaftlichen Organisationen vor Ort.

Was zeichnet gelungene Fälle aus?

Es muss “Kümmerer” geben, und es muss etwas Verbindendes geben – üblicherweise persönliche Verbindungen. Und dafür muss man dann die entsprechende Struktur schaffen: der persönliche Kontakt, feste Stellen bzw. Strukturen, die dieses stützen, und die finanziellen Mittel.

Gibt es typische Themenfelder guter Zusammenarbeit?

Die Klimapartnerschaften sind eines der wenigen wirklich gelungenen, seit vielen Jahren laufenden Beispiele einer echten inhaltlichen Verbindung. Die Gefahr, die ich dabei sehe, ist oft eine einseitige, finanzielle Schieflage: Partnerschaften sind teils eher “Patenschaften” – Brunnenbauprojekte, oder wie im Fall Rostock ein exportiertes Müllauto. Das ist sicherlich auch wichtig, aber oft fehlt das Gegenseitige. Was oft fehlt, ist, dass Partnerschaften nicht auf Augenhöhe sind – gerade europäische Partnerschaften haben häufig eher einen kulturellen Austausch-Charakter, ohne starken thematischen Austausch.

Was sind die größten Hürden?

Einerseits muss die Hürde der Augenhöhe überwunden werden. Andererseits geht es um die Inhalte: Wenn kein gemeinsames Interesse an Nachhaltigkeitsthemen besteht, ist das ein großes Hindernis. Und es braucht Personen oder Gruppen, die sich diesem annehmen – sonst funktioniert es nicht.

Woran scheitert es häufiger?

Alle diese Punkte spielen eine Rolle, ich würde aber noch einen Aspekt ergänzen: unterschiedliche Erwartungen – sowohl an den Partner als auch an die Partnerschaft insgesamt. Partner aus dem globalen Süden erhoffen sich vielleicht finanzielle Unterstützung – was auch berechtigt sein kann –, aber man muss diese Erwartungen kennen, um nicht in falsche Strukturen zu geraten.

Wo sehen Sie ungenutztes Potenzial?

Bei größeren Städten mit offizieller Städtepartnerschaft gibt es oft ein eigenes internationales Amt. Das Thema Klimaschutz liegt dagegen meist in einer anderen Abteilung. Die große Herausforderung ist, diese beiden Themenbereiche innerhalb der Verwaltung zu verknüpfen – das klappt oft nicht gut. Oft sitzen die zuständigen Personen sogar auf demselben Flur, reden aber nicht miteinander. Hier versuchen wir als Klima-Bündnis, als Netzwerk, intern zu vermitteln: eine Art “Brückenbaufunktion”.

Was würden Sie kommunalen Partnerschaftsbeauftragten empfehlen?

Zunächst würde ich empfehlen, nicht nachzugeben, auch wenn es ein schwieriges Thema ist. Wir leben nicht in einer isolierten Welt: Lösungen, die wir vor Ort finden, können andernorts auch Probleme verstärken. Ein Beispiel: Eine Kommune hat stolz verkündet, ihre fossilen Energieträger komplett auf Palmöl umgestellt zu haben, und wurde dafür kritisiert, weil die Palmölförderung in Indonesien zu erheblichen Folgeproblemen führt. Das zeigt: Wir dürfen uns nicht isoliert betrachten. Man sollte sich nicht entmutigen lassen, wenn nicht alle sofort das große Potenzial sehen, sondern einfach weitermachen.

Was wäre der nächste wichtige Schritt?

Wichtig ist, dass diese Erkenntnisse in die entsprechenden Strukturen einfließen. Ich habe jetzt mehrfach die Klimapartnerschaften erwähnt, weil sie meiner Ansicht nach weltweit einmalig sind – ich kenne kein anderes Programm, das eine solche inhaltliche Partnerschaft fördert. Eine größere Herausforderung sehe ich noch: Menschen, die aus eigener Motivation sehr viel Engagement einbringen, sind leider oft auch wenig selbstkritisch. Deshalb finde ich es wichtig, in einer solchen Umfrage kritische Aspekte anzusprechen.

Abschließende Worte?

Wir müssen uns vernetzen, wir müssen selbstkritisch miteinander umgehen und auch Dinge infrage stellen, die wir vielleicht seit vielen Jahren so machen. Wir müssen über unseren eigenen Horizont hinausdenken. Ohne diese Offenheit machen wir vielleicht gute Projekte, aber das ist nicht nachhaltig.

Markus Heißler & Vera Dwors, Faire Metropole Ruhr

Markus Heißler und Vera Dwors sind beide im Vorstand der Fairen Metropole Ruhr, einem Netzwerk fairer und nachhaltiger Kommunen im Ruhrgebiet, gegründet 2008. Das Doppelinterview fand am 28.08.2026 statt.

Können Sie die Faire Metropole Ruhr sowie Ihre jeweilige Rolle kurz vorstellen?

Heißler: Das Netzwerk Faire Metropole Ruhr hat sich 2008 in Dortmund gegründet, im Kontext der ersten Fairen Messe und der Vorbereitung auf die Kulturhauptstadt Europas 2010. 2010 hatten 37 Kommunen unterschrieben, ein Jahr später alle Kommunen und Kreise im Ruhrgebiet. 2013 wurde das Ruhrgebiet als erste Großregion Deutschlands Fair-Trade-Region. Seit vielen Jahren gibt es zudem unser Bildungsprojekt "Faire Kita", mittlerweile bundesweit mit über 400 ausgezeichneten Kitas in NRW.

Dwors: Ich war zur Gründungszeit regionale Promotorin im Promotorinnenprogramm für entwicklungspolitische Bildungsarbeit. Mein Schwerpunkt heute: Ich koordiniere die Fachstelle Südafrika sowie die Fachstelle Internationales und bringe die internationale Perspektive ein, etwa bei der IGA 2027.

Womit befasst sich die Faire Metropole Ruhr im Kontext Städtepartnerschaften konkret?

Heißler: Viele unserer Kommunen sind Fairtrade-Towns. Nachfolgeprojekt der ursprünglichen Charta ist die "Charta Faire Metropole Ruhr 2030", mit einem konkreten Ziel: "Wir thematisieren fairen Handel und faire öffentliche Beschaffung im Rahmen unserer Städtepartnerschaften." Über 15 Ruhrgebietskommunen haben diese Charta beschlossen.

Dwors: Ein weiteres Beispiel: Es gab zeitweise einen "Runden Tisch Importkohle" in Dortmund, bei dem kritisch diskutiert wurde, wie man sich als Fairtrade-Stadt versteht, während man zugleich in Importkohle-Strukturen eingebunden ist.

Welches Bild haben Sie vom Zusammenspiel Städtepartnerschaften und Umweltakteure?

Heißler: Subjektiv eher noch Einzelfälle. Es gehört nach wie vor nicht zum Selbstverständnis der meisten Städtepartnerschaften, dass Nachhaltigkeit zum Themenspektrum zählt.

Dwors: Ich sehe es zunehmend durch wachsenden Druck kommend – Stichwort Klimawandel/-anpassung. Ein konkretes historisches Beispiel: Rund um die Fußball-WM 2006/2010 gab es regen Austausch zwischen NRW-Stadionstädten und südafrikanischen Austragungsorten – das zeigt: Mit einem konkreten Anlassthema funktionieren solche Austausche deutlich besser.

Welche Beispiele guter Verknüpfung sind Ihnen bekannt?

Heißler: Dortmund ist oft Vorreiter: Städtepartnerschaft mit Kumasi (Ghana), aktuell Aufbau eines fairen Beschaffungsprojekts für die Dienstkleidung der Stadt. Das hängt auch damit zusammen, dass in Dortmund Internationales und Nachhaltigkeit strukturell in einer gemeinsamen Stabsstelle verknüpft sind. Weitere Beispiele: Bochum ↔ Nordhausen veranstalten seit zwei Jahren die Faire Woche zunehmend gemeinsam.

Dwors: Mein Beispiel über NRW hinaus: die langjährige Partnerschaft Aachen–Khayelitsha (Kapstadt) – für mich das Best-Practice-Beispiel Deutschland–Südafrika.

Was zeichnet die gelungenen Fälle aus?

Heißler: Muss nicht zwingend eine feste Stabsstellen-Struktur sein. Bei Bochum/Nordhausen hat eine Eine-Welt-Promotorin die Vernetzung angestoßen.

Dwors: Essen hat ein SKEW-Förderprogramm zum Thema Gesundheit genutzt und in die bestehende Partnerschaft mit einer chinesischen Partnerstadt eingebracht. Klein zugeschnittene, zeitlich befristete Angebote erleichtern den Einstieg – daraus kann sich über Jahre etwas Größeres entwickeln.

Was sind die größten Hürden?

Heißler: Beide Bereiche sind in den Kommunen meist personell knapp besetzt. Häufig managt eine einzelne Person mehrere Städtepartnerschaften und soll nebenbei Nachhaltigkeit mitdenken.

Dwors: Die Vorstellung von Städtepartnerschaft ist in vielen Köpfen noch die klassische “Begegnungsreise” – gegenseitig die schönste Kirche zeigen.

Woran scheitert es häufiger?

Dwors: Nicht am Geld.

Heißler: Es fehlt vor allem an Bewusstsein. Nachhaltigkeit war bei den für Partnerschaftsarbeit zuständigen Personen meist nicht oben auf der Agenda.

Dwors: Es fehlt letztlich an politischer Priorisierung – aber bevor die erreicht werden kann, muss erst das Bewusstsein auf breiter Ebene verankert werden.

Welche Unterstützung bietet Ihre Organisation an?

Dwors: Über die Länderfachstellen können Kommunen mit Interesse an einer Partnerschaft Basisinformationen, Kontaktherstellung und Begleitung bekommen. Wir kennen zudem beratende Organisationen wie die SKEW.

Was würden Sie Partnerschaftsbeauftragten empfehlen?

Heißler: Aktiv den Kontakt zu lokalen Nachhaltigkeitsakteuren suchen – in vielen Kommunen gibt es bereits Fairtrade-Steuerungsgruppen.

Dwors: Vieles davon existiert bereits – es muss meist nichts komplett neu aufgebaut werden, sondern bestehende Kontakte in bestehenden Netzwerken genutzt werden.

Was wäre der nächste wichtige Schritt?

Dwors: Wichtig ist, bei der Abschlussveranstaltung konkret zu verabreden, wie es danach regelmäßig weitergeht – damit echtes “Bonding” entsteht statt einer einmaligen Zoom-Sitzung. Eine Idee, die mir während des Gesprächs kam: eine internationale Nachhaltigkeits-Städtepartnerschaftskonferenz, ähnlich den internationalen Fairtrade-Towns-Konferenzen.

Heißler: Das bestehende Städtepartnerschaftsnetzwerk muss nicht neu erfunden werden, aber durch Themensetzung könnten neue Akzente gesetzt werden.

Unsere Einschätzung

Der folgende Abschnitt ist – anders als die vorangegangenen Kapitel – eine bewusste Einordnung und Meinungsäußerung der Netzwerkstelle Städtepartnerschaften, keine reine Wiedergabe von Daten.

Was an den Ergebnissen am meisten überrascht hat, ist nicht, dass Nachhaltigkeit in der Partnerschaftsarbeit nicht maßgeblich als Priorität angekommen ist – das war angesichts der bisherigen Nachrichtenlage und politischen Großwittersituation zu erwarten. Überraschend ist vielmehr, wie konsistent sich drei ganz unterschiedlich aufgestellte Organisationen – eine kommunale Nachhaltigkeits-Beratungsagentur, ein europäisches Klimaschutz- und Städtenetzwerk und ein zivilgesellschaftliches und kommunales Fair-Trade-Netzwerk – einig sind. Es ist selten der fehlende Wille engagierter Akteure, sondern meistens die fehlende Struktur: Zu wenig politisches Bewusstsein und mangelnder Durchsetzungsdruck verhindern bislang noch den Aufbau einer passenden und konstruktiven Verwaltung im Sinne unseres Ziels „Gemeinsam mehr zu erreichen“ und „Nachhaltigkeit als Gewinner-Thema für Städtepartnerschaften“ über unser Netzwerk hinaus zu etablieren.

Besonders bemerkenswert ist der in allen drei Interviews unabhängig bestätigte Befund, dass Nachhaltigkeit und internationale Partnerschaften in den Kommunen oft organisatorisch getrennt verankert sind – ohne dass die zuständigen Personen überhaupt voneinander wissen. Das ist eine stille, aber wirkungsvolle Hürde, die in keiner Umfrage sichtbar wird, wenn man nicht gezielt nachfragt. Gleichzeitig macht das Beispiel Dortmund Mut: Wo beide Themen in einer gemeinsamen Abteilung zusammenlaufen, entstehen sichtbar tragfähige Kooperationen. Die vielfach bestätigte Bedeutung des BMZ/ SKEW-

Klimapartnerschaftsprogramms – von allen drei Interviews und zusätzlich von zwei unabhängigen Umfrageantworten genannt – liest sich als klares Signal: Hier existiert bereits ein funktionierendes Modell, das noch zu wenig bekannt ist. Ein zentraler Ansatzpunkt für die Netzwerkstelle Städtepartnerschaften wird sein, genau dieses Wissen aktiver in das vorhandene Netzwerk hineinzutragen.

Und schließlich: Der in der Umfrage gemessene starke Rücklauf und die in den Interviews immer wieder betonte Kapazitätsknappheit aller Akteure im Kontext „Nachhaltigkeit“ erzählen dieselbe Geschichte aus zwei Blickwinkeln – und betonen damit gleichzeitig die Bedeutung von Partnerschaften. Wir bedanken uns an dieser Stelle bei allen für das große Interesse an der Umfrage, für die Bereitschaft der Organisationen zu den Interviews, für die viele (ehrenamtliche) Arbeit, und für die große Unterstützung allen Beteiligten. Hürden überwinden wir nur gemeinsam und jede Unterstützung, die wir als Netzwerkstelle Städtepartnerschaften anbieten können, muss niedrigschwellig und zeitsparend ansetzen – nicht als zusätzliche Aufgabe, sondern als Erleichterung.

Ausblick

Die Ergebnisse dieses Projekts sind ein erster, aber belastbarer Schritt. Drei Dinge stehen im Vordergrund:

1. **Wissen sichtbar machen.** Das BMZ/SKEW-Klimapartnerschaftsprogramm und vergleichbare Förderwege sollten künftig im Kontext „Städtepartnerschaften und Nachhaltigkeit“ ein noch festerer Bestandteil unserer Netzwerkkommunikation werden.
2. **Vermitteln statt nur informieren.** Der am häufigsten genannte Wunsch – Kontakte zu passenden Umwelt- und Klimaschutzakteuren stärken – ist eine Aufgabe, die wir als Netzwerkstelle aktiv aufgreifen wollen, statt sie den Partnerschaften allein zu überlassen.
3. **Dranbleiben.** Mehrere der von uns befragten Organisationen haben unabhängig voneinander die Idee eines Städtepartnerschaftsgipfels bzw. einer internationalen Nachhaltigkeits-Städtepartnerschaftskonferenz vorgeschlagen. Wir nehmen diesen Impuls ernst und prüfen ein entsprechendes Folgeformat.

Im Anschluss an die Online-Abschlussveranstaltung am 15. September 2026 baten wir alle Teilnehmenden um ein kurzes Feedback. Ihre Rückmeldungen fließen mit in die Weiterentwicklung unserer Arbeit ein.

Kontakt

Roman Kurth Referent, Netzwerkstelle Städtepartnerschaften Institut für politische Bildung, auslandsgesellschaft.de e.V.

Dieses Projekt wird gefördert durch die **Stiftung Umwelt und Entwicklung Nordrhein-Westfalen**.



Projekt, Datenerhebung und Interviewführung: Netzwerkstelle Städtepartnerschaften.

Transkription und Aufbereitung erfolgten unter Zuhilfenahme eines KI-Sprachmodells (Anthropic); Redaktion, inhaltliche Prüfung und Freigabe aller Inhalte der Umfragen und der Interviews: Netzwerkstelle Städtepartnerschaften.

Die Onlinebefragung wurde mittels SoSci Survey (Leiner, D. J. (2026). SoSci Survey (Version 3.8.08) [Software]. SoSci Survey GmbH. <https://www.soscisurvey.de>) durchgeführt, die Daten wurden im Zeitraum 05.08.2026 bis 21.08.2026 unter <https://www.soscisurvey.de/Nachhaltigkeit2026NRW/> erhoben.